



Teinfaltstraße 8
A-1010 Wien
Telefon: +43 1/546 70
Fax: +43 1/546 70/312

Markt-, Meinungs- und
Motivforschung; soziologische
psychologische und statistische
Erhebungen und Analysen

www.ifes.at
ifes@ifes.at

INSTITUT FÜR EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG GMBH

Dr. Gert Feistritzer
April 2006

Suchtmittel-Studie:

Bevölkerungsbefragung Wien

Oktober/November 2005

Im Auftrag des Fonds Soziales Wien

Themen:

- Suchtmittelkonsum der Bevölkerung
- Gefahreinschätzung, Risikosensibilität
- Einstellung zu Suchtmitteln und Drogen
- Informationsverhalten und Informationsbedarf
- Einschätzung der allgemeinen Drogensituation in Wien
- Beurteilung der Wiener Drogenpolitik
- Fragen zu drogenpolitischen Maßnahmen

Das Institut für empirische Sozialforschung (IFES) führte im Auftrag des Fond Soziales Wien eine Befragung der Wiener Bevölkerung zum Thema Suchtmittel und Drogen durch. Die Datenerhebung erfolgte von Oktober bis November 2005 in Form von mündlichen Interviews bei einer repräsentativen Zufallsstichprobe von 600 Personen ab 15 Jahren.

1. Konsum von Suchtmitteln

1.1. Konsum von Alkohol und Nikotin

Rund ein Viertel der Wiener Bevölkerung trinkt nach eigenen Angaben regelmäßig bzw. relativ häufig Alkohol (zwei- bis dreimal pro Woche oder öfter). Insgesamt 40 Prozent konsumieren zumindest einmal wöchentlich alkoholische Getränke.

Knapp ebenso viele (36 %) trinken seltener bzw. nur gelegentlich Alkohol. Ein Viertel der WienerInnen ist völlig abstinent.

Innerhalb der letzten zwei Jahre hat sich an den diesbezüglichen Trinkgewohnheiten nur wenig verändert. Wie sich aus der folgenden Zeitreihentabelle ersehen lässt, war der Anteil der regelmäßigen bzw. häufigen Alkoholkonsumenten in den Jahren zuvor noch um mehr als 10 Prozentpunkte höher als derzeit.

Frage: Trinken Sie Bier oder Wein oder andere alkoholische Getränke ziemlich regelmäßig, also fast alle Tage, 2-3 Mal in der Woche, ca. 1 Mal in der Woche, 1-3 Mal pro Monat, seltener oder gar nicht ? (in Prozent)

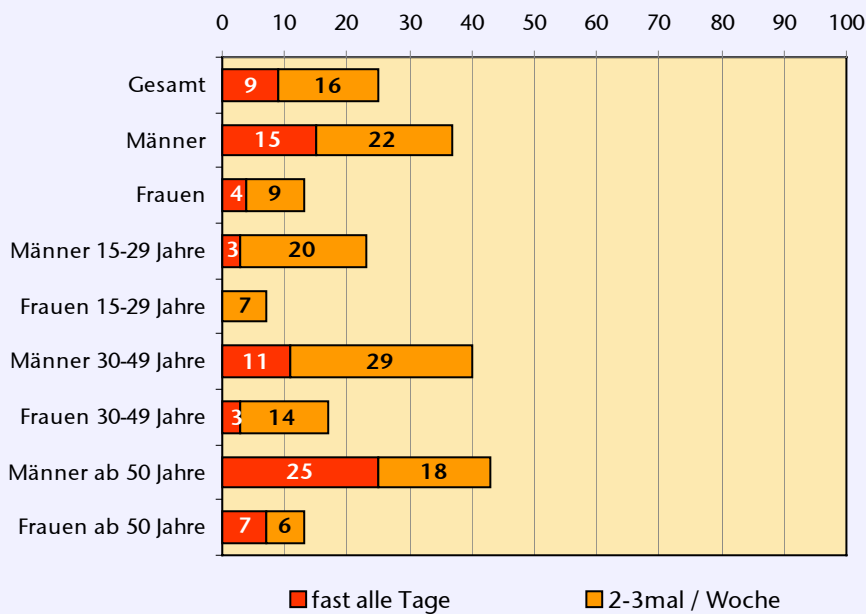
	1995	1997	1999	2001	2003	2005
fast alle Tage	13	15	14	13	7	9
2-3 Mal pro Woche	25	24	23	23	20	16
ca. 1 Mal pro Woche	*	*	*	*	17	15
1-3 Mal pro Monat	*	*	*	*	13	13
seltener	42	40	41	44	22	23
gar nicht	20	21	22	19	21	24

* 1995-2001 nur in 4 Kategorien erhoben

Männer trinken nach wie vor deutlich häufiger Alkohol, als dies bei Frauen der Fall ist. Während von den Männern 37 Prozent mehrmals pro Woche alkoholische Getränke konsumieren, beläuft sich der diesbezügliche Anteil bei den Frauen auf nur 13 Prozent, also auf etwa ein Drittel der Männerquote. Wie die folgende Grafik zeigt, manifestieren sich diese sehr unterschiedlichen Konsummuster zwischen den Geschlechtern bei allen Altersgruppen.

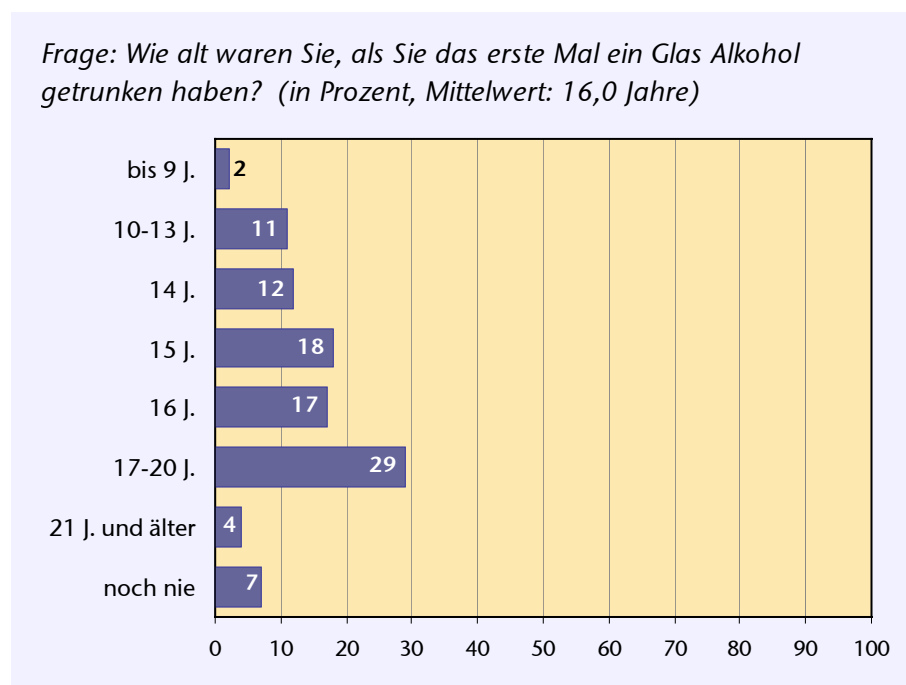
Bei den Männern ist es auch nach wie vor so, dass die Frequenz des Alkoholkonsums mit zunehmendem Alter deutlich ansteigt. Diese Tendenz lässt sich bei den Frauen nicht beobachten. Während von den über 50-jährigen Männern jeder Vierte fast täglich Alkohol trinkt, sind dies bei den Frauen nur 7 Prozent.

Frage: Wie ist das bei Ihnen - trinken Sie Bier oder Wein oder andere alkoholische Getränke ziemlich regelmäßig, also fast alle Tage, 2-3 Mal in der Woche, ca. 1 Mal in der Woche, 1-3 Mal pro Monat, seltener oder gar nicht? (in Prozent)



Bezüglich des *Alters beim Erstkonsum von Alkohol* ergibt sich folgende Verteilung: 13 Prozent der Befragten waren noch nicht 14 Jahre alt, als sie das erste Mal ein ganzes Glas Alkohol getrunken (also nicht bloß “probiert”) haben. Mit 14 Jahren hatte bereits ein Viertel der Befragten eine entsprechende Trinkerfahrung gemacht. Ein weiteres Drittel war damals zwischen 15 und 16 Jahre alt. Knapp ebenso viele haben zwischen dem 17. und dem 20. Lebensjahr ihren ersten Alkohol getrunken.

Die folgende Grafik weist die entsprechende Gesamtverteilung aus, die sich gegenüber der vorangegangenen Erhebung nur geringfügig verändert hat.



Das Durchschnittsalter beläuft sich beim ersten Alkoholkonsum auf 16 Jahre (vor zwei Jahren lag der Mittelwert bei 16, 5 Jahren), wobei, bezogen auf die Gesamtbevölkerung, die Männer dabei im Schnitt etwas jünger als die Frauen gewesen sind: Männer: 15,6 Jahre; Frauen 16,5 Jahre.

Bei der Gruppe der unter 30-Jährigen liegt das durchschnittliche Erstkonsumalter mit 14,7 Jahren deutlich unter jenem der Gesamtbevölkerung. Dieses mittlere Alter entspricht exakt jenem vor zwei Jahren. Bei dieser Altersgruppe fallen auch die Unterschiede zwischen den

Geschlechtern nur geringfügig aus (Männer: 14,8 Jahre; Frauen: 14,6 Jahre). Jeweils rund vier von zehn Befragten innerhalb der unter 30-Jährigen Frauen und Männer hatten spätestens im 14. Lebensjahr ihre ersten Alkoholerfahrungen gemacht.

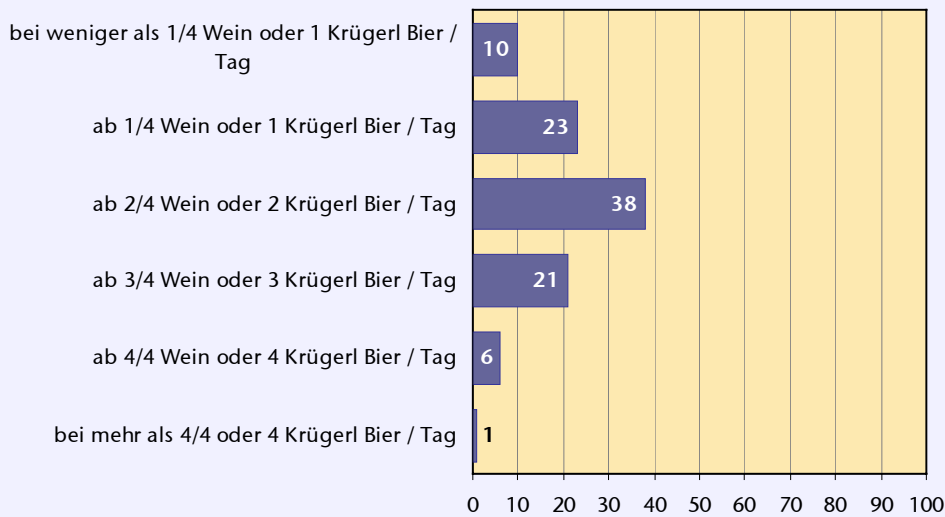
Betrug das durchschnittliche Erstkonsumalter bei den unter 30-Jährigen also 14,7 Jahre, so waren die jetzt 30- bis 50-Jährigen bei ihrem ersten Alkoholkonsum um rund ein Jahr älter (15,9 Jahre). Die Gruppe der über 50-Jährigen war beim erstmaligen Alkoholkonsum im Schnitt 16,8 Jahre alt und damit in Bezug auf erste Alkoholerfahrungen um zwei Jahre älter als die jüngere Generation.

Innerhalb der letzten beiden Jahre bildet sich in den Daten kein klarer Hinweis dafür ab, dass das Erstkonsumalter beim Alkohol weiter gesunken bzw. im Sinken begriffen ist.

Die Befragten sollten im Zusammenhang mit dem Alkoholkonsum auch angeben, ab welchen Alkoholmengen - regelmäßig und auf Dauer getrunken – sie eine *gesundheitsschädigende Wirkung* vermuten.

Wie die folgende Grafik illustriert, geht rund ein Drittel der Bevölkerung davon aus, dass bereits bei einem täglichen Konsum von einem Viertel Wein oder einem Krügerl Bier ein gewisses Gesundheitsrisiko besteht. 38 Prozent der Befragten nehmen dies bei der doppelten Alkoholmenge an. Knapp drei von zehn Befragten vermuten, dass erst ab einer Menge von zumindest drei Vierteln Wein pro Tag bzw. bei einem diesem Quantum entsprechenden Alkoholgehalt in anderen Getränken mit einer Gesundheitsschädigung zu rechnen ist.

Frage: Ab welcher Menge halten Sie einen regelmäßigen Alkoholkonsum auf Dauer für gesundheitsschädlich? (in Prozent)



Wie sich aus der folgenden Zeitreihentabelle ablesen lässt, hat sich innerhalb der letzten fünf Jahre am Risikobewusstsein der Wiener Bevölkerung in Bezug auf den Alkoholkonsum nicht sehr viel verändert.

Frage: Ab welcher Menge halten Sie einen regelmäßigen Alkoholkonsum auf Dauer für gesundheitsschädlich? (in Prozent)

	2001	2003	2005
bei weniger als 1 Viertel Wein oder 1 Krügerl Bier pro Tag	9	7	10
ab 1 Viertel Wein oder 1 Krügerl Bier pro Tag	19	27	23
ab 2 Viertel Wein oder 2 Krügerl Bier pro Tag	36	35	38
ab 3 Viertel Wein oder 3 Krügerl Bier pro Tag	23	21	21
ab 4 Viertel Wein oder 4 Krügerl Bier pro Tag	7	6	6
bei mehr als 4 Viertel Wein oder 4 Krügerl Bier pro Tag	4	2	1
gar nicht	1	1	1

Auch in Bezug auf den **Nikotinkonsum** der Wiener Bevölkerung gibt es im Zeitverlauf nur marginale Schwankungen. Nach wie vor beläuft sich der Anteil an regelmäßigen RaucherInnen auf etwa ein Drittel. Weitere 9 Prozent der über 15-Jährigen rauchen gelegentlich.

Rund sechs von zehn Personen sind NichtraucherInnen. Diese Größenordnung ist seit Beginn der Monitoring-Erhebungen vor 13 Jahren annähernd konstant geblieben.

Frage: Sind Sie... ? (in Prozent)

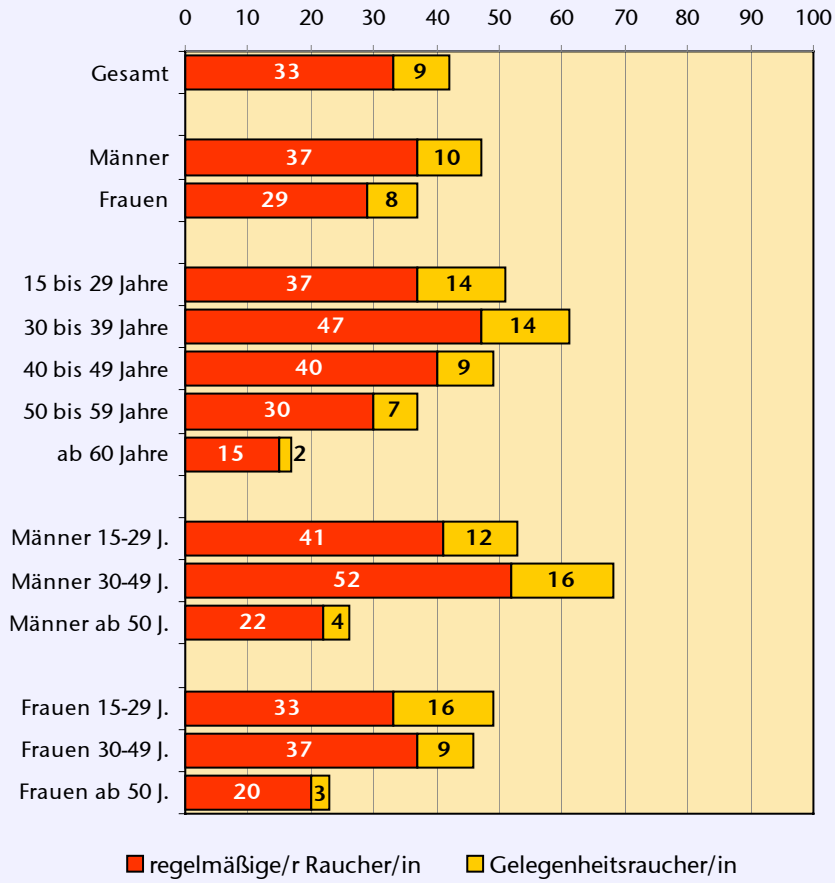
	1993	1995	1997	1999	2001	2003	2005
NichtraucherIn	57	63	62	61	58	61	58
GelegenheitsraucherIn	7	7	9	11	7	7	9
regelmäßige/r RaucherIn (täglicher Nikotinkonsum)	35	29	28	28	34	32	33

So wie beim Alkohol manifestieren sich auch beim Nikotinkonsum nach wie vor signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede: Während sich der Raucheranteil (regelmäßiger Konsum) bei den Männern auf 37 Prozent beläuft, liegt die entsprechende Quote bei den Frauen bei 29 Prozent. Diese Verteilung deckt sich weitgehend mit jener vor zwei Jahren.

Von den unter 30-Jährigen raucht knapp jede/r Zweite zumindest gelegentlich. Überdurchschnittlich hoch fällt der Nikotinkonsum bei den 30- bis 40-Jährigen aus (in Summe knapp 60 %). Ab dieser Altersgruppe nimmt der Raucheranteil wieder konstant ab, wobei der deutlichste Rückgang im Alter von rund 60 Jahren ausgewiesen ist.

Wie die folgende Grafik illustriert, liegt der Raucheranteil bei den Männern vor allem in der mittleren Altersgruppe deutlich über jenem der Frauen. Bemerkenswert ist, dass sich bei den über 50-Jährigen der Nikotinkonsum bei den Geschlechtern weitgehend angleicht.

Frage: Sind Sie... ? (in Prozent)



1.2. Konsum von Medikamenten und Drogen

Zum Konsum von Psychopharmaka und Drogen liegen inzwischen Zeitreihenergebnisse vor, die sich über die letzten 13 Jahre erstrecken.

Innerhalb dieses relativ langen Zeitraumes hat sich an der Konsumquote bei den abgefragten **Psychopharmaka-Substanzen** kaum etwas verändert.

Die höchsten Konsumanteile ("Substanz schon einmal eingenommen") betreffen mit einer Quote von jeweils 17 Prozent nach wie vor Schlaftabletten und Beruhigungstabletten.

9 Prozent der Befragten haben bereits einmal Abmagerungs- bzw. Schlankheitstabletten eingenommen. Auch dieser Anteil ist im Zeitverlauf sehr stabil geblieben.

Etwas zurückgegangen ist auf dieser Datenbasis hingegen der Konsum von Medikamenten gegen Müdigkeit bzw. von Anregungs- oder Konzentrationsmitteln in Tabletten- oder Pulverform. Die rezenten Nennungsanteile belaufen sich auf 4 Prozent; in den früheren Jahren war die ausgewiesene Quote rund doppelt so hoch.

Abgesehen von den zuletzt angeführten Medikamenten gegen Müdigkeit werden alle diese Substanzen nach wie vor in einem viel höheren Ausmaß von Frauen konsumiert. Dies gilt insbesondere für Abmagerungsmittel (Männer: 2 %; Frauen: 16 %) und für Beruhigungstabletten (Männer: 12 %; Frauen: 23 %). Bei den Schlafmitteln lautet die diesbezügliche Verteilung: Männer: 12 %; Frauen: 23 %. Auch diese geschlechtsspezifischen Unterschiede decken sich weitgehend mit den Ergebnissen der früheren Befragungen.

Berücksichtigt man zusätzlich auch noch die Altersgruppen, so ergibt sich folgendes Bild: Bei den unter 30-jährigen Frauen beläuft sich die Quote derer, die schon einmal ein Abmagerungsmittel eingenommen haben, auf 11 Prozent; bei den 30- bis 50-Jährigen auf 16 Prozent. Ab diesem Alter nimmt die Lebenszeit-Prävalenz dann kaum noch zu.

Bei den Beruhigungsmitteln entfallen überdurchschnittliche Anteile auf die Gesamtgruppe der 40- bis 60-Jährigen (22 bis 32 %). Differenziert nach den Geschlechtern zeigt sich, dass der Konsum dieser Substanzen bei den Männern erst ab den 30-Jährigen ein nennenswertes Ausmaß annimmt (13 – 14 %), wobei mit zunehmendem Alter kein

größerer Anstieg mehr zu verzeichnen ist. Bei den Frauen steigen hingegen die Konsumanteile mit jeder Altersgruppe ziemlich konstant an. Bereits bei den unter 30-Jährigen Frauen liegt die Prävalenz bei 17 Prozent, bei den 30- bis 50-Jährigen bei 21 Prozent und bei den älteren Frauen bei 27 Prozent.

Schlaftabletten werden vor allem zwischen dem 50. und 60. Lebensjahr in erhöhtem Maße eingenommen. Rund drei von zehn Personen dieser Altersgruppe gaben an, diese Mittel schon einmal konsumiert zu haben. Bei den über 60-Jährigen ist hingegen in Summe kein weiterer Anstieg zu beobachten. Große Unterschiede zwischen den Frauen und den Männern manifestieren sich hinsichtlich der Lebens-Prävalenz auch hier bei allen Altersgruppen. Von den unter 30-jährigen Frauen gaben 14 Prozent einen entsprechenden Konsum an. Ein starker Konsumzuwachs erfolgt dann ab etwa dem 50. Lebensjahr. 36 Prozent der über 50-jährigen Frauen haben bereits einmal Schlafmittel eingenommen; bei den Männern dieser Altersgruppe ist die entsprechende Quote nur halb so hoch.

In Bezug auf die Einnahme von Medikamenten gegen Müdigkeit bilden sich zwischen den Geschlechtern und den einzelnen Altersgruppen hingegen kaum Unterschiede ab.

Was den **Konsum illegaler Suchtmittel bzw. Drogen** betrifft, entfallen die vergleichsweise deutlich höchsten Erfahrungsanteile nach wie vor auf die Hanfprodukte. Derzeit geben 17 Prozent der Wiener Bevölkerung an, bereits einmal solche Substanzen eingenommen zu haben. Diese Konsumquote deckt sich fast völlig mit jener vor zwei Jahren (16 %). Das heißt, in diesem Zeitraum ist kein Zuwachs an KonsumentInnen festzustellen (Abweichungen von +/- 2 Prozentpunkten liegen hier innerhalb der statistischen Schwankungsbreiten). Vor fünf Jahren bestätigten insgesamt 14 Prozent, bereits einmal Haschisch geraucht zu haben; in den 90er Jahren lag die entsprechende Quote noch deutlich darunter. Auch diesbezüglich ist wieder festzuhalten, dass man im längeren Zeitverlauf davon ausgehen kann, dass seit damals die Bereitschaft, einen (zurückliegenden) Drogenkonsum zuzugeben, deutlich angestiegen ist. Die damaligen Antwortquoten haben die tatsächlichen Konsumanteile also zweifellos unterschätzt).

Unverändert geben in Bezug auf Haschisch und Marihuana deutlich mehr Männer als Frauen Konsumerfahrungen an (21 % versus 13 %). Auch diese Verteilung deckt sich mit jener vor zwei Jahren.

Nach wie vor korreliert der Konsum von Hanfprodukten auch stark mit dem Alter, wobei sich dies vor allem ab den rund 40-Jährigen in den Daten manifestiert. Während bei den 30- bis 40-Jährigen mit 29 Prozent annähernd so viele wie bei den unter 30-Jährigen (34 %) bestätigten, bereits einmal eine solche Substanz konsumiert zu haben, beläuft sich der entsprechende Anteil bei den 40- bis unter 50-Jährigen auf 16 Prozent und jener der 50- bis unter 60-Jährigen auf 7 Prozent. Die Lebenszeit-Prävalenz bei den Männern liegt in allen ausgewiesenen Altersgruppen deutlich über jener der Frauen. Von den unter 30-jährigen Männern gestanden 45 Prozent einen Haschisch-Konsum ein, während die entsprechende Quote bei der Vergleichsgruppe der Frauen 24 Prozent ausmacht. Bei den 30- bis unter 40-Jährigen lautet das Verhältnis 28 Prozent zu 18 Prozent.

Von den SchülerInnen und Studierenden sagten 30 Prozent, dass sie bereits einmal Hanfprodukte zu sich genommen haben. Vor zwei Jahren belief sich der diesbezügliche Anteil noch auf rund 40 Prozent. Die diesem Ergebnis zugrundeliegenden Fallzahlen sind zwar nicht sehr groß, doch lässt sich aus den aktuellen Daten keineswegs ein Hinweis dafür finden, dass der Drogenkonsum bei den Jugendlichen in den letzten Jahren zugenommen hat.

Im Vergleichszeitraum der letzten Jahre bilden sich in den Zeitreihenergebnissen auch in Bezug auf Ecstasy und die Gruppe der Amphetamine keine Konsumzuwächse ab. So wie zwei Jahre zuvor gaben jeweils 2 Prozent der Befragten an, diese Substanzen schon einmal eingenommen zu haben, wobei die vergleichsweise deutlich höchsten Konsumanteile bei den unter 30-jährigen Männern ausgewiesen sind. (7 bis 8 %). Bei den Frauen dieser Altersgruppe rangieren dieselben bei maximal 3 Prozent. Dasselbe gilt für die biogenen Substanzen bzw. für die sogenannten Naturdrogen. Der Gesamtanteil an Usern bzw. Probierern liegt so wie zuletzt bei 3 Prozent, wobei auch hier die weitaus höchsten Konsumquoten bei den unter 30-jährigen Männern zu verzeichnen sind (12 %).

Die rezenten Meldungen über eine stark zunehmende Verbreitung von Kokain innerhalb der letzten Monate können im Rahmen dieser Befragungsergebnisse nicht bestätigt werden. So wie vor zwei Jahren gaben insgesamt 2 Prozent der Befragten zu Protokoll, diese Substanz schon einmal konsumiert zu haben, wobei es sich so gut wie ausschließlich um Männer handelt (4 %), und hier wiederum primär um männliche Konsumenten unter 30 Jahren sowie zwischen 30- und 50-Jahren (jeweils 6 %).

Über die letzten dreizehn Jahre hinweg stabil geblieben sind auch die Anteile derer, die schon einmal Opiate (2 %) oder andere verbotene Drogen, wie z.B. LSD konsumiert haben (2 %). Während es bei den Opiaten keine Konsumunterschiede zwischen den Männern und den Frauen gibt, fallen die Konsumentenanteile hinsichtlich der anderen verbotenen Substanzen bei den unter 30-jährigen Männern deutlich erhöht aus (5 %).

Die folgende Tabelle weist die jeweiligen Antwortquoten ("Substanz schon einmal konsumiert") im Zeitverlauf aus. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten gab an, bislang weder die genannten Psychopharmaka noch eine der angeführten illegalen Suchtmittel eingenommen zu haben. Auch diese Quote deckt sich fast völlig mit der zuletzt ausgewiesenen. Zwar lag dieselbe zu Beginn des Monitorings im Jahr 1993 noch bei 61 Prozent, doch zeichnet sich hier im längeren Zeitverlauf keine eindeutige Tendenz in die eine oder andere Richtung ab.

Frage: Sagen Sie mir bitte, ob Sie irgendwann einmal schon selbst eines der folgenden Mittel genommen haben. (in Prozent)

	1993	1995	1997	1999	2001	2003	2005
Abmagerungs- bzw. Schlankheitstabletten	8	9	7	5	10	8	9
Beruhigungstabletten	18	16	19	14	19	19	17
Schlaftabletten	17	15	19	15	16	16	17
Medikamente gegen Müdigkeit, Anregungsmittel, Konzentrationsmittel	9	7	8	7	7	7	4
Hanfprodukte, wie z.B. Haschisch, Marihuana	5	7	12	11	14	16	17
biogene Substanzen, „Naturdrogen“ (Pilze, Kakteen, Engelstropete etc.)	*	*	*	*	*	3	3
Ecstasy	*	*	2	1	1	2	2
Amphetamine, Speed	*	*	2	1	1	2	2
Opiate, z.B. Opium, Morphin, Heroin, Methadon	1	1	1-2	1	1	1	2
Kokain	1	1	1	1-2	1	3	2
andere verbotene Drogen, z.B. LSD	1	1	1-2	1-2	2	2	2
nichts davon	61	63	58	65	51	54	55

* nicht erhoben, Basis: Gesamtbevölkerung

Auch im Rahmen der aktuellen Studie wurde bei den einzelnen Substanzen zusätzlich die *Drei-Jahres-* und die *Ein-Monat-Prävalenz* erhoben - also gefragt, ob man diese Mittel auch im Laufe der letzten drei Jahre sowie innerhalb der letzten 30 Tage zu sich genommen hat.

In der folgenden Tabelle sind die Antwortquoten zu den abgefragten Substanzen ausgewiesen. Die Nennungsanteile decken sich sowohl hinsichtlich des Zeitraumes der letzten drei Jahre als auch in Bezug auf die 30 Tage-Prävalenz weitgehend mit jenen der vorangegangenen Studien.

Die mit Abstand höchste Drei-Jahres-Prävalenz manifestiert sich bei folgenden Substanzen und Usergruppen: Beruhigungstabletten bei den über 50-jährigen Frauen (23 %); Schlaftabletten bei derselben Gruppe (27 %) sowie Hanfprodukte bei den unter 30-jährigen Männern (26 %) und demgegenüber schon etwas vermindert bei den unter 30-jährigen Frauen (18 %).

Frage: Wie häufig haben Sie ein solches Mittel innerhalb der letzten 3 Jahre bzw. innerhalb der letzten 30 Tage genommen? (in Prozent)

	überhaupt einmal	in den letzten 3 Jahren	in den letzten 30 Tagen
Abmagerungs- bzw. Schlankheitstabletten	9	3	2
Beruhigungstabletten	17	13	6
Schlaftabletten	17	12	7
Medikamente gegen Müdigkeit, Anregungsmittel, Konzentrationsmittel	4	3	2
Hanfprodukte, wie z.B. Haschisch, Marihuana	17	7	3
biogene Substanzen, „Naturdrogen“ (Pilze, Kakteen, Engelstropfete etc.)	3	1	*
Ecstasy	2	1	*
Amphetamine, Speed	2	1	*
Opiate, z.B. Opium, Morphin, Heroin, Methadon	2	1	1
Kokain	2	*	*
andere verbotene Drogen, z.B. LSD	2	*	*

* Anteil unter 1 %, Basis: Gesamtbevölkerung

In Bezug auf die *Häufigkeit der Einnahme* der genannten Mittel im Laufe der letzten drei Jahre weisen die Daten im Vergleich zur vorangegangenen Erhebung durchwegs abgeschwächte Frequenzen aus. Rund die Hälfte der KonsumentInnen von Beruhigungs- und Schlaftabletten nahm diese Mittel in den letzten drei Jahren mehr als zweimal ein; bei den Medikamenten gegen Müdigkeit ist der entsprechende Anteil noch etwas höher (knapp 60 %). Demgegenüber deutlich geringer ist die Konsumhäufigkeit bei den Abmagerungs- und Schlankheitsmitteln und bei jenen, die angaben, schon einmal Haschisch bzw. Cannabis geraucht zu haben. Sechs von zehn KonsumentInnen haben die letztgenannten Substanzen in den vergangenen drei Jahren nicht mehr konsumiert; rund ein Fünftel rauchte in diesem Zeitraum maximal ein bis zwei Mal Haschisch, bei 23 Prozent war dies öfter der Fall.

Die folgende Tabelle weist die rezenten Nennungsanteile aus, wobei die ‚härteren‘ Drogen aufgrund der geringen Fallzahl nicht angeführt sind. Was das Durchschnittsalter beim Erstkonsum der jeweiligen Substanzen anlangt, haben sich keine nennenswerten Veränderungen ergeben. Nur bei den Hanfprodukten liegt dasselbe so wie zuletzt unter 20 Jahren (das ausgewiesene Durchschnittsalter von 18 Jahren deutet darauf hin, dass es keineswegs der Regelfall ist, dass mit dem Haschischkonsum bereits während der Schulzeit begonnen wird); bei den anderen in der Tabelle angeführten Substanzen bewegt sich das mittlere Erstkonsumalter zwischen dem 30. und dem 43. Lebensjahr.

Frage: Und wie häufig haben Sie ... innerhalb der letzten 3 Jahre genommen?. (in Prozent)

	n	Konsum			Durchschnittsalter beim Erstkonsum
		nie	1-2mal	öfter	
Abmagerungs- bzw. Schlankheitstabletten	53	61	24	15	30 Jahre
Beruhigungstabletten	103	25	22	53	37 Jahre
Schlaftabletten	105	33	17	50	43 Jahre
Medikamente gegen Müdigkeit, Anregungsmittel, Konzentrationsmittel	25	29	14	58	33 Jahre
Hanfprodukte, wie z.B. Haschisch, Marihuana	102	58	19	23	18 Jahre

Basis: jeweils jene Personengruppe, die diese Substanz schon einmal genommen hat

Wie sich aus der folgenden Zeitreihentabelle ersehen lässt, hat sich innerhalb der letzten 5 Jahre am durchschnittlichen Erstkonsumalter in Bezug auf Hanfprodukte so gut wie nichts verändert. In den Jahren 2001 und 2003 lag das mittlere Alter bei 19 Jahren. Die entsprechenden Abweichungen im Zeitverlauf halten sich auch bei den anderen Substanzen eher in Grenzen. Rezent gesunken ist lediglich das mittlere Erstkonsumalter bei Abmagerungs- und Schlankheitsmitteln.

	Durchschnittsalter beim Erstkonsum in Jahren		
	2001	2003	2005
Abmagerungs- bzw. Schlankheitstabletten	34	35	30
Beruhigungstabletten	39	37	37
Schlaftabletten	40	42	43
Medikamente gegen Müdigkeit, Anregungsmittel, Konzentrationsmittel	33	32	33
Hanfprodukte, wie z.B. Haschisch, Marihuana	19	19	18

Basis: jeweils jene Personengruppe, die diese Substanz schon einmal genommen hat

Konsum-Potenziale: Psychopharmaka und Drogen

Rund sieben von zehn Personen, die bislang noch nie eine der abgefragten Substanzen konsumiert haben, schließen deren Konsum ohne ärztliche Verschreibung für sich persönlich auch für die Zukunft aus. Dieser Anteil fällt gegenüber den vorangegangenen Erhebungen um rund 10 Prozentpunkte höher aus. Dies lässt den Schluss zu, dass sich das Gefährdungs- bzw. Risikobewusstsein in den letzten beiden Jahren erhöht hat.

Wie aus der untenstehenden Vergleichstabelle ersichtlich ist, geht die Konsumbereitschaft abgesehen von den Schlankheitsmitteln vor allem bei den Psychopharmaka tendenziell zurück. Ein analoger Trend zeichnet sich bei den illegalen Drogen nicht ab. Die Konsumbereitschaft hält sich hier aber in sehr engen Grenzen. Bei Haschisch liegt die potenzielle ‚Probierquote‘ bei lediglich 3 Prozent; bei allen übrigen Substanzen bei maximal 1 Prozent. Selbst bei den Jüngeren bewegen sich dieselben in etwa im Gesamtschnitt.

Frage: Schauen Sie sich bitte nur jene Mittel an, die Sie noch nie genommen haben. Bei welchen könnten Sie sich vorstellen, sie ohne ärztliche Verschreibung einmal zu nehmen? (in Prozent)

	2001	2003	2005
Abmagerungs- bzw. Schlankheitstabletten	7	6	5
Beruhigungstabletten	17	14	10
Schlaftabletten	19	16	12
Medikamente gegen Müdigkeit, Anregungsmittel, Konzentrationsmittel	16	12	8
Hanfprodukte, wie z.B. Haschisch, Marihuana	6	2	3
biogene Substanzen, „Naturdrogen“ (Pilze, Kakteen, Engelstropfete etc.)	#	1	1
Ecstasy	1	1	1
Amphetamine, Speed	1	*	1
Opiate, z.B. Opium, Morphin, Heroin, Methadon	1	1	*
Kokain	1	*	1
andere verbotene Drogen, z.B. LSD	1	*	1
nichts davon	64	62	73

nicht erhoben; * Anteil unter 1 %, Basis: Gesamtbevölkerung

2. Einschätzung der Gefährlichkeit der Suchtmittel

Bei der Frage nach der Einschätzung der Gefährlichkeit der erhobenen Substanzen ergibt sich folgendes Bild:

Hinsichtlich des gesundheitlichen Risikos infolge einer Einnahme von Beruhigungs- und Schlaftabletten ist man eher geteilter Meinung - rund die Hälfte der Befragten hält diese Substanzen in Bezug auf ihre Auswirkungen auf die Gesundheit für durchaus gefährlich, während etwa vier von zehn RespondentInnenen nicht dieser Auffassung sind (Restgruppe: "weiß nicht").

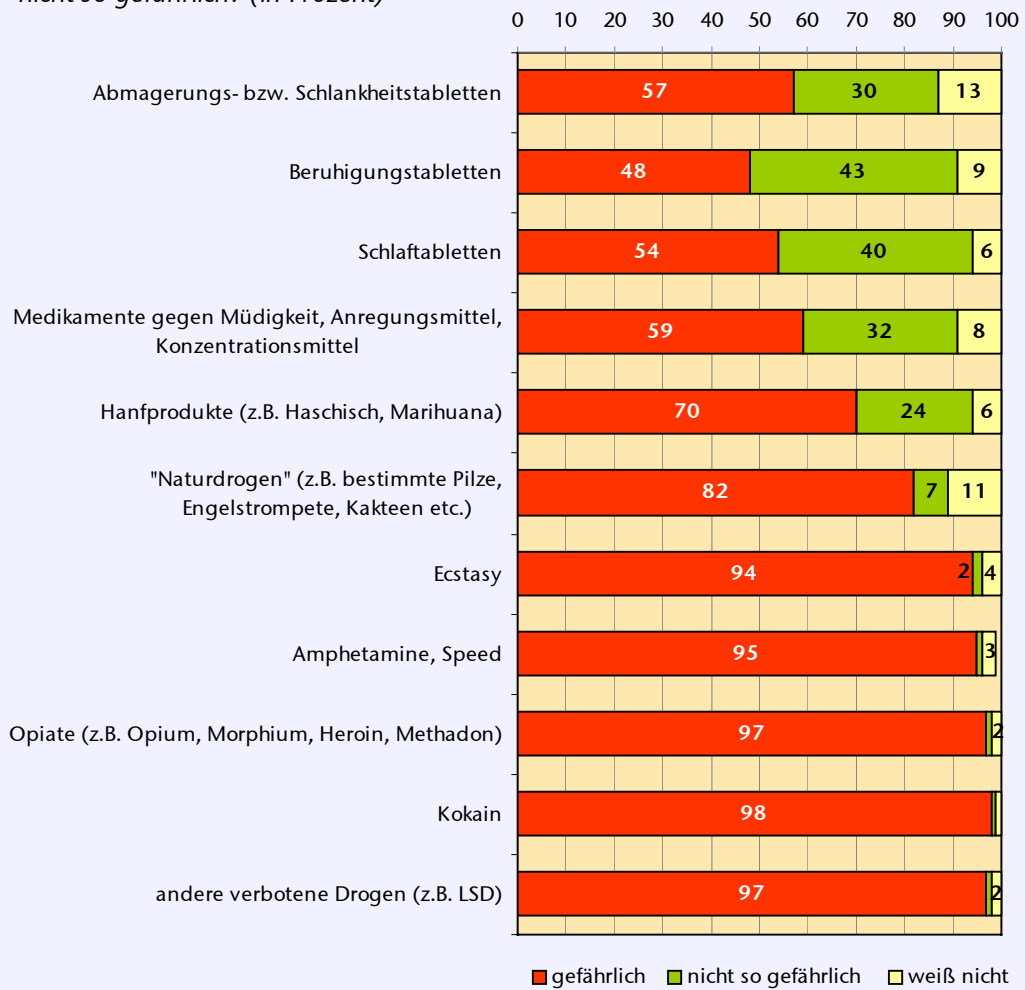
Was den Konsum von Abmagerungs- bzw. Schlankheitstabletten sowie von Anregungsmitteln betrifft, wird das Gesundheitsrisiko etwas höher veranschlagt ("gefährlich": jeweils knapp 60 %). Dasselbe gilt noch verstärkt im Zusammenhang mit der Einnahme von Cannabis-Produkten: 70 Prozent der Bevölkerung sind davon überzeugt, dass damit ein beträchtliches Gesundheitsrisiko verbunden ist.

Noch breiter ist der diesbezügliche Konsens in Bezug auf die Naturdrogen, also die diversen biogenen Substanzen. 82 Prozent der Befragten vermuten hier gesundheitsschädigende Folgewirkungen, während nur 2 Prozent eine diesbezügliche Harmlosigkeit annehmen (Rest: „weiß nicht“).

So gut wie alle sind der Auffassung, dass nicht nur der Konsum von sogenannten harten Drogen ein überaus hohes Gesundheitsrisiko in sich birgt, sondern dass dies auch auf die Einnahme von Ecstasy und von Amphetaminen zutrifft. Mehr als 94 Prozent der Befragten gaben an, dass sie die genannten Substanzen für gefährlich halten. Der Großteil der kleinen Restgruppe traute sich hier aus Informationsdefiziten keine Einschätzung zu. Nur eine verschwindende Minderheit von 1 bis 2 Prozent der Befragten verharmlost diese Substanzen.

Die folgende Grafik illustriert die aktuellen Antwortverteilungen:

Frage: Für wie gefährlich in ihren Auswirkungen halten Sie ... - für gefährlich oder für nicht so gefährlich? (in Prozent)



Deutlich unterschiedliche Gefährlichkeitseinschätzungen manifestieren sich lediglich bei den Hanfprodukten, wobei hier das Alter der Befragten der wesentliche Einstellungsfaktor ist. Seitens der unter 30-Jährigen halten 43 Prozent einen gelegentlichen Konsum von Haschisch für nicht so gefährlich. Diese Quote nimmt mit jeder weiteren Altersgruppe deutlich ab und beläuft sich schließlich bei den über 60-Jährigen auf nur noch 4 Prozent.

Wie sich aus der folgenden Zeitreihentabelle ablesen lässt, hat sich gegenüber der vorangegangenen Erhebung bei einer Reihe von Substanzen das Gefahren- und Risikobewusstsein der Wiener Bevölkerung erhöht. Dies gilt hinsichtlich eines Konsums von Medikamenten gegen Müdigkeit ebenso wie in Bezug auf eine Einnahme von Hanfprodukten und von ‚härteren‘ Drogen.

*Frage: Für wie gefährlich in ihren Auswirkungen halten Sie ...?
(in Prozent; Antwort: für gefährlich)*

	1993	1995	1997	1999	2001	2003	2005
Abmagerungs- bzw. Schlankheitstabletten	48	51	65	49	59	56	57
Beruhigungstabletten	43	47	49	33	46	48	48
Schlafstabletten	48	50	46	42	51	52	54
Medikamente gegen Müdigkeit, Anregungsmittel, Konzentrationsmittel	49	56	56	45	53	50	59
Hanfprodukte, wie z.B. Haschisch, Marihuana	84	80	75	69	66	65	70
biogene Substanzen, „Naturdrogen“ (Pilze, Kakteen, Engelstropfete etc.)	*	*	*	*	*	80	82
Ecstasy	*	*	92	85	92	92	94
Amphetamine, Speed	*	*	92	86	91	91	95
Opiate, z.B. Opium, Morphium, Heroin, Methadon	93	94	94	88	92	94	97
Kokain	93	94	95	88	92	94	98
andere verbotene Drogen, z.B. LSD	92	93	95	88	91	92	97

* nicht erhoben; Basis: Gesamtbevölkerung

Wie wird die gesundheitsbezogene Gefährlichkeit nun seitens jener taxiert, die die jeweiligen Substanzen schon einmal eingenommen haben? Auch wenn die zugrundeliegenden Fallzahlen teilweise nicht besonders hoch sind, lassen sich hier doch einige Hinweise geben.

Bei den *Schlankheitstabletten* glaubt nur ein Drittel der (ehemaligen) KonsumentInnen, dass diese Mittel auf Dauer gesundheitsschädigend sind (im Vergleich dazu die Gesamtbevölkerung: 57 %).

Im Falle der *Beruhigungstabletten* liegt die Risikoeinschätzung derer, die solche Mittel schon einmal genommen haben, mit einer Antwortquote von 46 Prozent hingegen in etwa im Gesamtschnitt.

Schlaftabletten werden von jenen, die damit Erfahrungen gemacht haben, nicht im selben Ausmaß wie seitens der Gesamtbevölkerung mit einem Gesundheitsrisiko konnotiert. Immerhin 45 Prozent der KonsumentInnen erachten diese Mittel für nicht ungefährlich. Gegenüber der letzten Erhebung bedeutet dies einen Zuwachs von 10 Prozentpunkten.

Eine noch deutlichere Abweichung von der Gesamteinschätzung zeigt sich bei den (ehemaligen) KonsumentInnen in Bezug auf das erachtete Gesundheitsrisiko hinsichtlich der *Medikamente gegen Müdigkeit*: Nur 37 Prozent der Lebenszeit-Prävalenzgruppe sehen in deren Einnahme ein nennenswertes Sucht- bzw. Risikopotenzial (Gesamtbevölkerung: 59 %).

Noch stärker differieren zwischen den KonsumentInnen und den Nicht-KonsumentInnen die angenommenen Gesundheitsfolgen bei *Hanfprodukten*. Von jenen, die damit Erfahrungen gemacht haben, gibt so wie bei der vorangegangenen Erhebung nur rund jede/r Fünfte an, dass deren Konsum ihrer Ansicht nach gesundheitsschädigend ist, während davon 70 Prozent der Gesamtbevölkerung überzeugt sind.

Bezüglich der Gefährlichkeit *biogener Drogen* gehen hingegen auch seitens derer, die mit solchen Substanzen schon einmal zu tun hatten, zwei Drittel davon aus, dass der Konsum dieser Mittel mit einem hohen Gesundheitsrisiko verbunden ist.

Dasselbe gilt in noch stärkerem Maße für *Ecstasy, Amphetamine und alle übrigen abgefragten ‚härteren‘ Drogen*. So gut wie alle KonsumentInnen derselben sind bzw. waren sich über das hohe Risiko im Zuge der Einnahme dieser Suchtmittel durchaus bewusst.

In diesem Zusammenhang besteht bei der Wiener Bevölkerung auch ein breiter Konsens darüber, dass eine *häufige bzw. regelmäßige Einnahme von Psychopharmaka* in Form von Beruhigungs-, Anregungs- oder Konzentrationsmitteln bei Schulkindern, um damit den Schulstress besser bewältigen zu können, für die Betroffenen ein erhebliches Gesundheitsrisiko in sich birgt. So gut wie alle Befragten gehen davon aus, dass damit zumindest gewisse gesundheitlichen Gefahren verbunden sind. Zwei Drittel erachten die damit verbundenen Risiken als sehr hoch. Innerhalb der letzten zwei Jahre hat die hohe Gefährdungseinschätzung wieder deutlich zugenommen (um 13 Prozentpunkte).

Im Falle eines *gelegentlichen Konsums bzw. einer Verabreichung* dieser Mittel an Schulkinder zum Zwecke einer vorübergehenden Schularbeits- und Prüfungsstressbewältigung ist die Risikosensibilität der Bevölkerung vergleichsweise zwar schon deutlich geringer, doch hat sich auch hier das Risikobewusstsein gegenüber dem Jahr 2003 signifikant erhöht. Von einer Gefährlichkeit einer solchen Praxis sprechen insgesamt knapp 80 Prozent (zuletzt waren es 64 %). Gingen vor zwei Jahren nur drei von zehn Befragten davon aus, dass hier ein sehr hohes Gesundheitsrisiko gegeben ist, so beläuft sich die entsprechende Quote mittlerweile auf 42 Prozent.

3. Risikobezogene Einstellung zu Suchtmitteln

So wie in den früheren Monitoring-Erhebungen wurden risikobezogene Einstellungsmuster der Wiener und Wienerinnen anhand einer Reihe von vorgegebenen Aussagen zur Suchtmittelthematik eruiert.

Ein sehr hohes Risikobewusstsein der Bevölkerung manifestiert sich dabei sowohl in Bezug auf eine regelmäßige Einnahme von Psychopharmaka als auch auf einen täglichen Konsum größerer Alkoholmengen (die Gefährlichkeitanmutung ‚härterer‘ Drogen wurde hier nicht nochmals erhoben, da sich der breite Konsens darüber bereits bei anderen Fragestellungen bestätigt hat).

92 Prozent der Bevölkerung sind davon überzeugt, dass der *häufige Konsum von Beruhigungs- oder Aufputzmitteln* auf Dauer eine deutliche Gesundheitsschädigung bewirkt.

Ebenso verbreitet ist die Auffassung, dass bei einem *täglichen Alkoholkonsum von drei Flaschen Bier oder drei Viertel Wein* mit negativen Gesundheitsfolgen zu rechnen ist. Selbst von jenen, die ihren Angaben zufolge praktisch täglich Alkohol trinken, teilen acht von zehn Personen diese Auffassung.

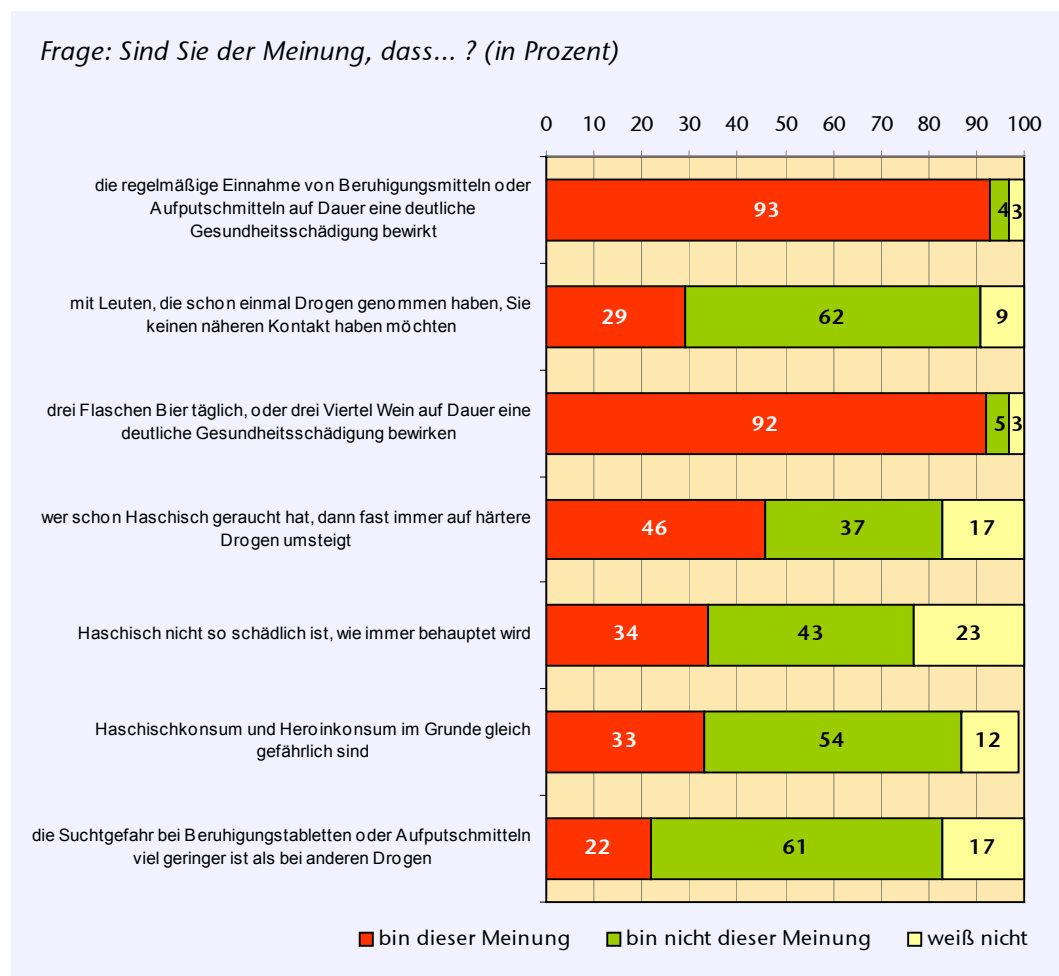
Im Hinblick auf die *Hanfprodukte* gehen hier die Ansichten auseinander. Eine relative Mehrheit von 46 Prozent neigt gegenwärtig der Ansicht zu, dass Haschisch jedenfalls als Einstiegsdroge für ‚härtere‘ Substanzen zu bewerten ist. Knapp ebenso viele (43 %) schließen aus dieser Prämisse, dass der Haschisch-Konsum ein großes Gesundheitsrisiko in sich birgt. Dass Hanf-Produkten ein gleich hoher Gefährlichkeitsgrad wie etwa dem Heroin beizumessen sei, glaubt ein Drittel der Bevölkerung.

Bei den unter 30-Jährigen und bei den ‚oberen‘ Bildungsschichten sind hingegen jeweils nur rund ein Drittel der Ansicht, dass das Haschischrauchen im Regelfall nur der erste Schritt hin zu den ‚härteren‘ Drogen ist. Noch weniger verbreitet ist bei diesen Bevölkerungssegmenten erwartungsgemäß auch die Vorstellung, dass die Einnahme von Hanfprodukten ebenso gefährlich wie jene von Opiaten ist.

Für rund drei von zehn Befragten wäre der Tatbestand, dass jemand schon einmal illegale Drogen konsumiert hat, schon ein hinreichender Grund, mit der betreffenden Person keine näheren Kontakte ha-

ben zu wollen bzw. die Beziehungen abubrechen. Diese Grundeinstellung korreliert primär mit dem Alter, wobei der Schnittpunkt bei rund 60 Jahren liegt. Seitens der unter 60-Jährigen bestätigte nur maximal jede/r Vierte, dass man daraus solche Konsequenzen ziehen würde; bei den Älteren trifft dies auf jede zweite Person zu.

Die folgende Grafik bildet die gegenwärtigen Einstellungsverteilungen ab:



Innerhalb der letzten zwei Jahre hat sich bei diesen Einstellungsmustern in Summe nicht allzu viel verändert. Eine Ausnahme bildet hier die Ansicht, wonach ein Haschisch-Konsum fast immer den baldigen Einstieg in ‚härtere‘ Drogen bedeutet. Hier manifestiert sich ein Zustimmungsanstieg um 7 Prozentpunkte, der allerdings fast ausschließlich aus einer diesbezüglich veränderten respektive generell etwas repressiveren Sichtweise bei den über 60-Jährigen resultiert. Etwas abgeschwächt schlägt sich diese Tendenz auch hinsichtlich eines Kontaktabbruches mit Menschen nieder, die schon einmal mit Drogen in Berührung gekommen sind.

Bei den meisten in der nachfolgenden Tabelle ausgewiesenen Zeitreihenergebnissen bildet sich seit dem Jahr 1993 kein klarer Einstellungstrend in die eine oder andere Richtung ab. Im Zusammenhang mit den diesbezüglichen Einstellungsmustern ist auch zu berücksichtigen, dass sich bei dieser durchaus heiklen Thematik immer auch ein gewisser und im Detail nicht genau mess- und zuordenbarer Effekt durch die jeweiligen öffentlichen und medial entsprechend transportierten Vorkommnisse rund um die Drogenproblematik und den Drogenhandel auf das gerade in Bezug auf den Konsum von Haschisch eher labile Meinungsbild der Bevölkerung auswirken kann.

Der einzige relativ konstante Trend im Rahmen dieser Einstellungsentwicklungen - dies gilt zumindest seit Ende der 90er Jahre - betrifft ein ansteigendes Risikobewusstsein der Wienerinnen und Wiener in Bezug auf einen sozusagen über das Maß hinausgehenden Alkoholkonsum.

Frage: Sind Sie der Meinung, dass... ? (in Prozent)

	1993	1995	1997	1999	2001	2003	2005
die regelmäßige Einnahme von Beruhigungsmitteln oder Aufputzmitteln auf Dauer eine deutliche Gesundheitsschädigung bewirkt	*	92	93	89	91	92	93
mit Leuten, die schon einmal Drogen genommen haben, möchte ich keinen Kontakt haben	27	*	22	35	24	24	29
drei Flaschen Bier täglich oder drei Viertel Wein bewirken auf Dauer eine deutlich Gesundheitsschädigung	82	82	76	77	89	90	92
wer schon immer Haschisch geraucht hat, steigt dann fast immer auf härtere Drogen um	51	47	46	50	37	39	46
Haschisch ist nicht so schädlich, wie immer behauptet wird	18	22	29	31	35	34	34
Haschischkonsum und Heroinkonsum im Grunde gleich gefährlich sind	46	41	36	41	34	32	33
die Suchtgefahr bei Beruhigungstabletten oder Aufputzmitteln viel geringer als bei anderen Drogen ist	23	*	25	31	24	25	22

* nicht erhoben; Basis: Gesamtbevölkerung

Differenziert nach den einzelnen Bevölkerungssegmenten bilden sich beim (teils natürlich hypothetischen) Reaktionsverhalten sehr unterschiedliche Muster ab. Generell ist wieder festzuhalten, dass Männer hinsichtlich ihres Freundeskreises bei sämtlichen Drogen eine etwas höhere Akzeptanz („würde das grundsätzlich tolerieren“) an den Tag legen als dies bei Frauen der Fall ist.

Die größten Einstellungsunterschiede zeigen sich mit Ausnahme der ‚harten‘ Drogen und von Ecstasy zwischen den einzelnen Altersgruppen. Dies gilt insbesondere für den Konsum von Hanfprodukten. Ein solcher wäre seitens der unter 40-Jährigen für 43 bis 45 Prozent prinzipiell tolerabel; an einen Beziehungsabbruch würden nur 17 Prozent denken. Bei den über 60-Jährigen gab hingegen knapp die Hälfte der Befragten an, diesfalls die Kontakte sofort abubrechen. Generell ist festzuhalten, dass ein stärkerer Verständnis- bzw. Akzeptanzeinbruch offenkundig erst bei den rund 60-Jährigen erfolgt. Dies gilt in diesem Kontext jedenfalls auch im Hinblick auf Ecstasy und auf Opiate. Zwar würden hier selbst von den jüngeren Befragten rund 40 bis 50 Prozent die Kontakte mit konsumierenden Bekannten abbrechen; bei den über 60-Jährigen beläuft sich die entsprechende Quote auf rund 70 Prozent.

Generell sehr gering fallen die Toleranzbekundungen im Falle eines Konsums von biogenen Drogen, von Kokain und von anderen gefährlichen Substanzen aus. Auch unter den Jüngeren gaben nur rund 10 Prozent an, dass sie einschlägige Vorkommnisse in ihrem Bekanntenkreis nicht sonderlich stören würde; rund die Hälfte der unter 30-Jährigen bestätigte, in diesem Fall den Kontakt möglichst rasch abbrechen zu wollen.

4. Von wem würde man sich bei eigener Drogenabhängigkeit Hilfe erwarten?

Anzumerken ist vorab, dass nur zwei von hundert befragten Personen befürchten bzw. nicht ausschließen, selbst einmal von illegalen Drogen abhängig zu sein. Seitens der unter 30-Jährigen gaben 5 Prozent an, dass dies für sie im Rahmen des Vorstellbaren ist. Mit 7 Prozent kaum höher ist die entsprechende Nennungsquote bei jenen, die zugaben, schon Haschisch-Erfahrungen gemacht zu haben. Diese Verteilung deckt sich weitgehend mit jener vor zwei Jahren.

Schon deutlich verbreiteter sind die diesbezüglichen Befürchtungen und Bedenken in Bezug auf ihre nahen Angehörigen. So wie vor zwei Jahren halten 13 Prozent der WienerInnen bei ihren engeren Bezugspersonen eine (künftige) Drogensucht für nicht ausgeschlossen.

Die Befragten sollten nun angeben, an wen sie sich im hypothetischen Fall, selbst einmal drogenabhängig zu sein, am ehesten um Hilfe und Unterstützung wenden würden. Dabei kann man davon ausgehen, dass die jeweiligen Präferenzen wohl auch im Falle einer wahrgenommenen Drogensucht im engeren Familien- und Freundeskreis die primär relevanten sein dürften.

So wie in den vorangegangenen Jahren entfallen die höchsten Antwortquoten auf Ärzte und Drogentherapeuten, also auf eine entsprechende medizinisch-therapeutische Hilfe (68 %).

Nach Anzahl der Nennungen folgt an zweiter Stelle die eigene Familie; 62 Prozent der Befragten würden im Bedarfsfall Hilfestellungen im Kreis ihrer Angehörigen suchen. Knapp jede/r Zweite würde sich um Unterstützungen aus dem eigenen Freundesumfeld bemühen.

Ebenfalls rund die Hälfte der Befragten ist davon überzeugt, dass bei Vorliegen einer Drogensucht eine stationäre Langzeittherapie in einer der Wiener Drogenhilfeeinrichtungen hilfreich wäre. Etwa vier von zehn Wienerinnen und Wienern würden ihren Angaben zufolge den Entschluss fassen, eine der ambulanten Drogenberatungsstellen aufzusuchen.

45 Prozent der Bevölkerung versprechen sich von einer Teilnahme an einer Selbsthilfegruppe positive Effekte.

Davon, dass man ein Suchtproblem vor allem durch die eigene Willensstärke in den Griff bekommen könnte, gehen hingegen nur drei von zehn Befragten aus.

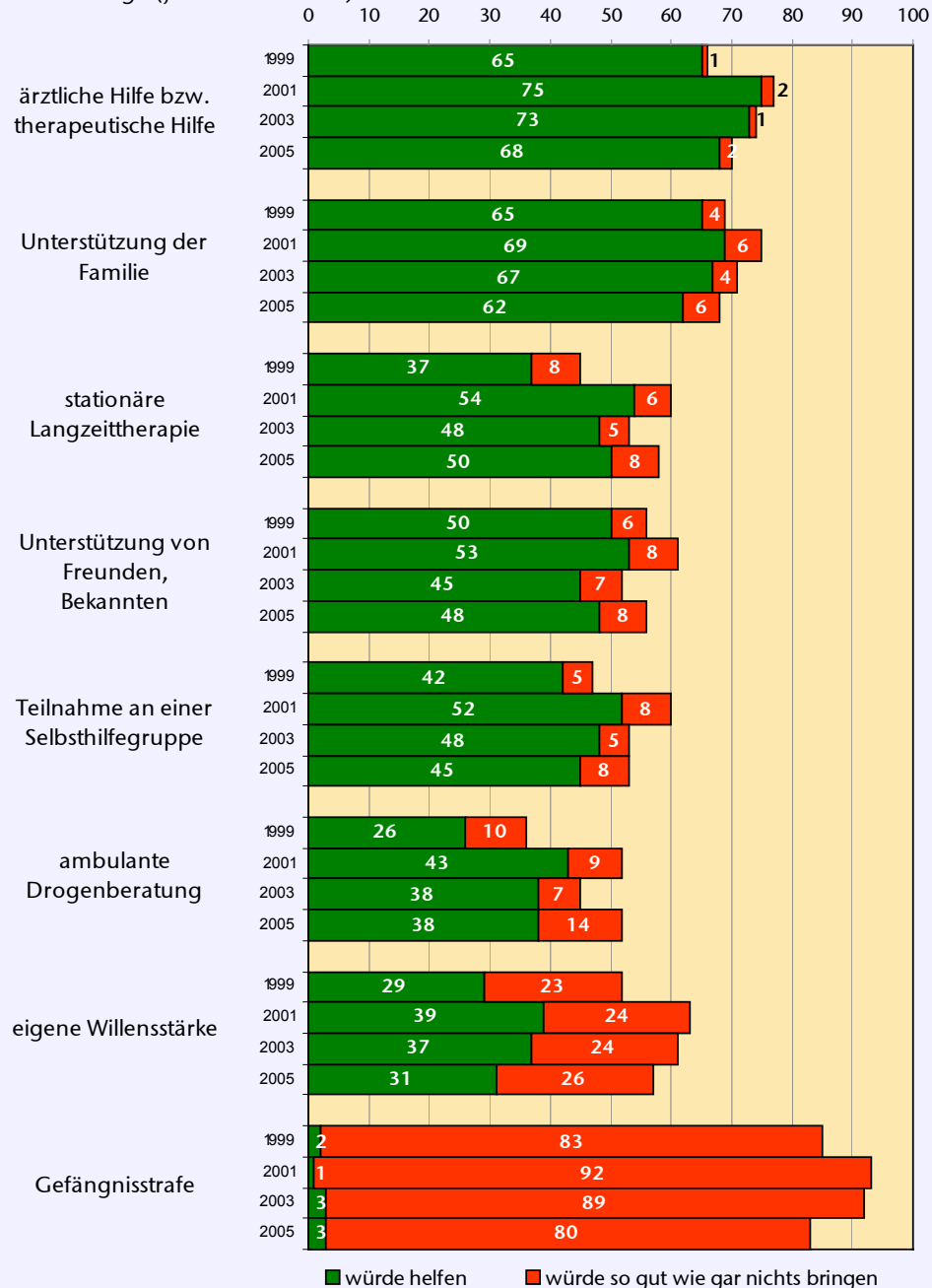
Breiter Konsens besteht unverändert darüber, dass man sich von einer allfälligen Gefängnisstrafe in Zusammenhang mit einer Drogensucht keinerlei Hilfe versprechen würde. Nur eine verschwindende Minderheit von 3 Prozent kann sich vorstellen, über den Weg einer Inhaftierung von einer Abhängigkeit wegzukommen; umgekehrt sind rund acht von zehn Befragten davon überzeugt, dass eine solche Maßnahme völlig nutzlos bzw. kontraproduktiv wäre.

Die Gruppe derer, die zugegebenermaßen schon einmal Hanfprodukte konsumiert haben, würde sich in überdurchschnittlichem Maße an eine professionelle Hilfe wenden, sei es an Ärzte bzw. Therapeuten (zu 78 %), an eine Drogenstation (zu 66 %) oder an eine ambulante Drogenhilfeeinrichtung (zu 48 %).

Im Zeitverlauf bilden sich folgende Tendenzen ab: Im Zuge der letzten fünf Jahre sind leicht rückläufige Nennungsanteile sowohl bei den ärztlichen bzw. therapeutischen Hilfen als auch bei der Familie und der Teilnahme an Selbsthilfegruppen ausgewiesen. Dasselbe gilt in Bezug auf die Auffassung, einer Sucht mittels reiner Willensstärke entkommen zu können. Bei den übrigen Unterstützungsinstanzen bewegen sich die aktuellen Werte in etwa auf dem Level der letzten Erhebungen.

Frage: Versuchen Sie bitte, sich einmal vorzustellen, dass Sie selbst von Drogen abhängig sind. Was davon, glauben Sie, würde Ihnen am ehesten helfen, von der Abhängigkeit wegzukommen?

Und was davon würde da aus Ihrer Sicht so gut wie gar nicht bringen, was hätte kaum Erfolg? (jeweils in Prozent)



5. Informiertheit und Informationsbedarf zum Thema Suchtmittel

Knapp drei Viertel (72 %) der Befragten gaben an, dass sie sich zumindest einigermaßen über das Thema Suchtmittel und Drogen informiert fühlen. Als wirklich gut informiert bezeichnete sich jede/r Vierte.

Dem durchaus als hoch zu bezeichnenden Informiertheitsgefühl liegt ein entsprechendes Interesse bzw. eine durchaus verbreitete Informationsaktivität der Wiener Bevölkerung zugrunde.

Rund die Hälfte der Befragten gab an, selbst schon einmal Informationen über Suchtmittel und Suchtvorbeugung eingeholt zu haben.

Im konkreten Bedarfsfall würde man sich am ehesten an die folgenden Informationsinstanzen wenden:

- **an eine Drogenberatungsstelle (48 %)**
- **an einen Arzt bzw. an eine Ärztin oder Apotheke (39 %)**
- **an eine Fachstelle für Suchtprävention (33 %)**

Gleich danach folgt hier bereits das Internet. Drei von zehn Befragten würden sich auf diesem Wege gezielt informieren. Seitens der unter 40-Jährigen und seitens der SchülerInnen beläuft sich die entsprechende Quote sogar auf rund 40 bis 50 Prozent.

Rund ein Fünftel aller unter 60-Jährigen gab in diesem Zusammenhang auch an, dass man im Bedarfsfall die spezifische Website drogenhilfe.at kontaktieren würde.

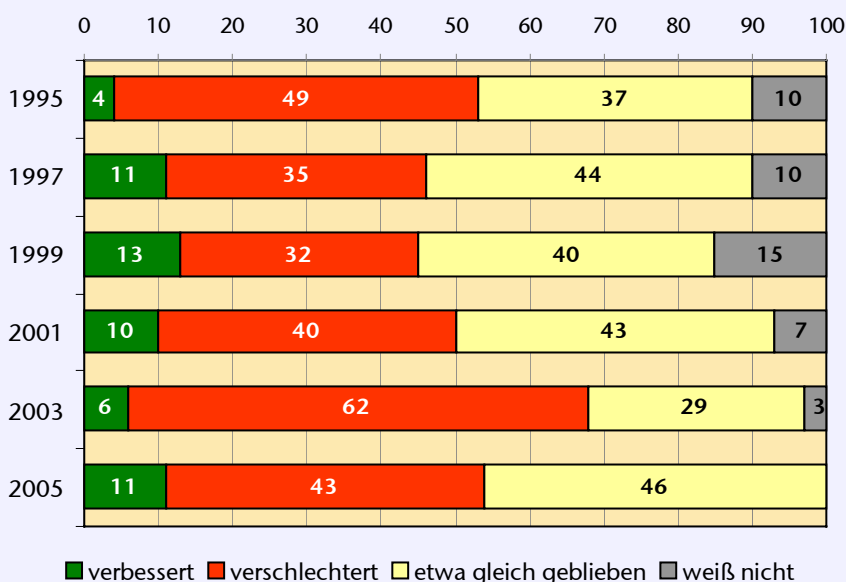
Eine Informationseinholung innerhalb der Familie käme nur für wenige in Betracht. Dies gilt in noch verstärktem Maße für die Polizei. Lediglich 3 Prozent würden sich dazu an die Exekutive wenden.

6. Einschätzung der Drogensituation in Wien

Gegenüber der vorangegangenen Befragung aus dem Jahr 2003 fällt die Einschätzung der Bevölkerung in Bezug auf die rezente Entwicklung der Drogensituation in Wien deutlich moderater aus.

Waren damals noch rund sechs von zehn Befragten der Meinung, dass sich die Drogensituation verschlechtert habe, so sind es gegenwärtig nur etwas mehr als vier von zehn. Von einer Verbesserung der generellen Lage spricht nach wie vor nur eine Minderheit, die sich gegenüber zuletzt allerdings annähernd verdoppelt hat. Die ungünstigen Ergebnissen im Jahr 2003 sind vor dem Hintergrund zu sehen, dass damals die offene Straßenszene besonders problematisch war (Kokain, wahrnehmbarer Drogenhandel). Darüber hinaus erfolgte die damalige Befragung vor der von vielen mit großer Skepsis erwarteten EU-Osterweiterung, von der befürchtet wurde, dass mit den offenen Grenzen auch dem internationalen Drogenhandel in Wien Tür und Tor geöffnet wird.

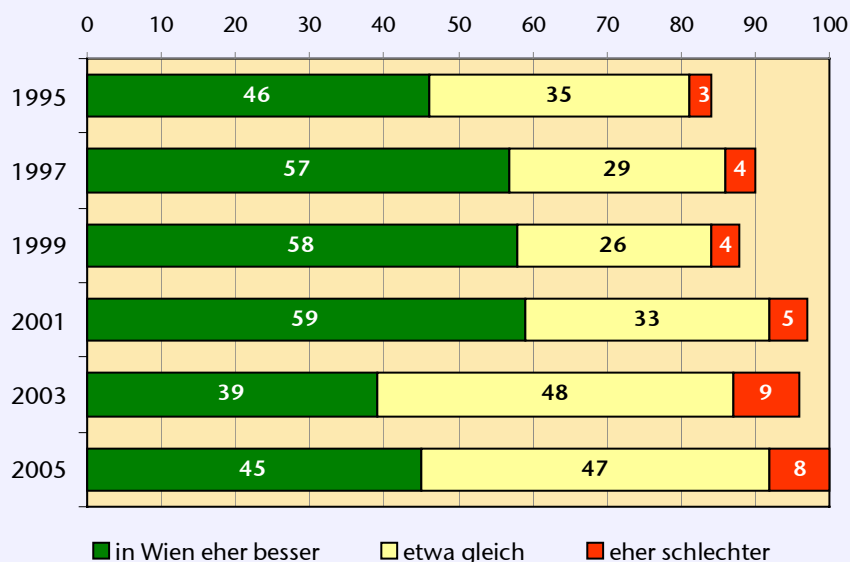
Frage: Hat sich die Drogensituation in Wien in den letzten 2 bis 3 Jahren Ihrer Ansicht nach... ? (in Prozent)



Der per Saldo eher ungünstige Wahrnehmung der Entwicklung der Drogenproblematik liegt wohl die Überzeugung zugrunde, dass dieselbe in unserer westlichen Gesellschaft auch in Hinkunft nicht viel von ihrer Brisanz verlieren wird. In diesem Zusammenhang ist freilich auch anzumerken, dass die ÖsterreicherInnen erfahrungsgemäß generell dazu tendieren, eine Entwicklung hin zum Schlechteren anzunehmen. Dies gilt, wie entsprechende Monitoring-Studien zeigen, etwa auch in Bezug auf die wirtschaftliche Entwicklung, auf das politische Klima, auf die Kriminalität, auf die Sozialleistungen usw.

Zugleich ist man mehrheitlich der Auffassung, dass die diesbezügliche Situation in Wien im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten durchaus positiv zu beurteilen ist. 45 Prozent der Befragten gehen jedenfalls davon aus, dass die Drogenproblematik in Wien geringer als in vergleichbaren anderen Städten ist. Lediglich 8 Prozent vertreten die gegenteilige Auffassung; knapp jede/r Zweite meint, dass es hier keine nennenswerten Unterschiede geben dürfte. Gegenüber zuletzt bildet sich damit wieder eine deutlich positivere Perzeption ab.

Frage: Wie beurteilen Sie die Drogensituation in Wien im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten? Ist die Situation in Wien Ihrer Ansicht nach ... ? (in Prozent)



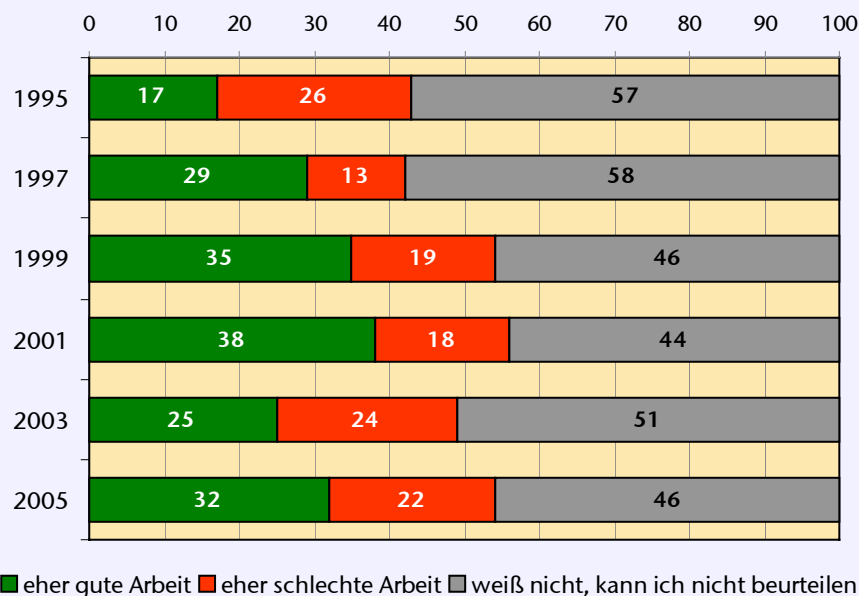
Sämtliche Bevölkerungssegmente tendieren eher dazu, die Drogensituation in Wien für vergleichsweise undramatisch anzusehen.

7. Beurteilung der Wiener Drogenpolitik

In der vorangegangenen Befragungswelle haben die damals als besonders problematisch wahrgenommene offene Drogenszene und die Besorgnis vor der damals anstehenden EU-Osterweiterung bzw. die Befürchtung einer vor allem in Wien ansteigenden Kriminalität auch im Zusammenhang mit Drogendelikten negative Effekte auf die Beurteilung der Wiener Drogenpolitik gehabt. Nachdem in den Jahren zuvor ein steter Zuwachs an positiven Beurteilungen festzustellen war, wiesen die Daten vor zwei Jahren demzufolge einen klaren Bruch aus.

Inzwischen haben sich die Ängste und Befürchtungen vielfach wieder gelegt. Damit manifestiert sich auch wieder eine klar positive Beurteilungstendenz. Derzeit ist ein Drittel der Bevölkerung davon überzeugt, dass die Stadt Wien eine durchaus gute und erfolgreiche Arbeit in diesem Bereich leistet (+ 7 Prozentpunkte). Rund die Hälfte der Befragten traute sich hier so wie bisher kein Urteil zu. Bezogen auf die Deklarierten meint eine deutliche Mehrheit von 60 Prozent, dass die Wiener Drogenpolitik positiv zu bewerten ist.

Frage: Welchen Eindruck haben Sie von der Drogenpolitik seitens der Stadt Wien? Leistet die Stadt Wien da ... ? (in Prozent)



8. Einstellung zu drogenpolitischen Maßnahmen

8.1. Als sinnvoll erachtete Regelungen im Suchtmittelbereich

Die Wienerinnen und Wiener sprechen sich nach wie vor mit großer Mehrheit dafür aus, dass man zwar das *generelle Drogenverbot aufrecht erhalten, aber keine Kriminalisierung von Drogenabhängigen* vornehmen sollte, um sie damit nicht noch stärker an den sozialen Rand zu drängen. 62 Prozent der Bevölkerung sind davon überzeugt, dass dies der drogenpolitisch sinnvollste Weg ist, während nur eine Minderheit von 17 Prozent davon nicht allzu viel hält.

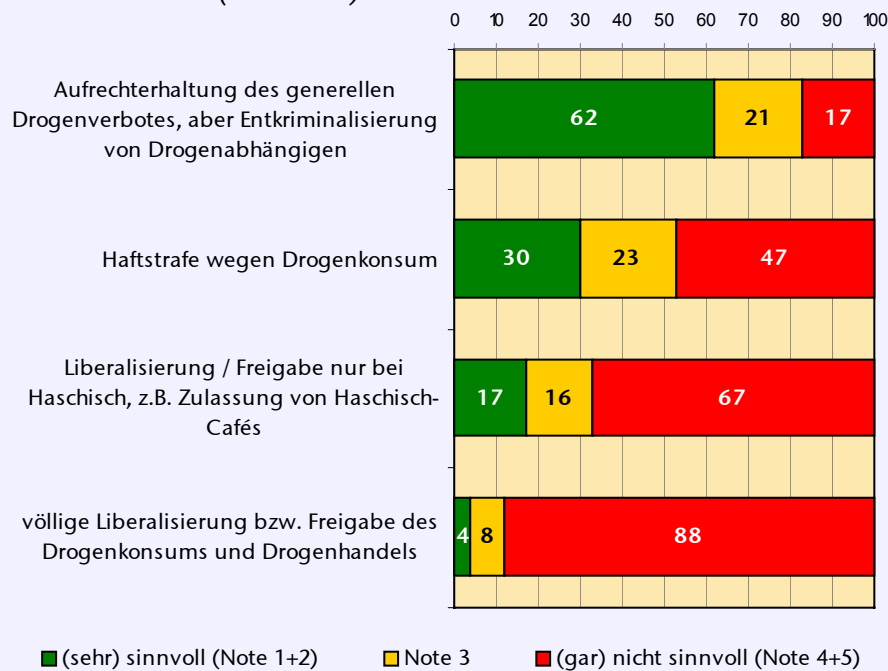
Demgemäß kann auch rund die Hälfte der Befragten einer harten strafrechtlichen Vorgangsweise bei Suchtkranken gar nichts abgewinnen. Immerhin 30 Prozent sprechen sich aber für Haftstrafen wegen eines Drogenkonsums aus.

Das generelle Drogenverbot sollte nach Meinung der WienerInnen so wie bisher auch die Hanfprodukte einschließen. Eine Teilliberalisierung im Drogenbereich bei den so genannten leichten Drogen - etwa durch eine Zulassung von Haschisch-Cafes - hält nur knapp ein Fünftel der Befragten für angezeigt.

Praktisch vollständiger Konsens besteht darüber, dass eine völlige Freigabe des Drogenkonsums und des Drogenhandels völlig kontraproduktiv wäre.

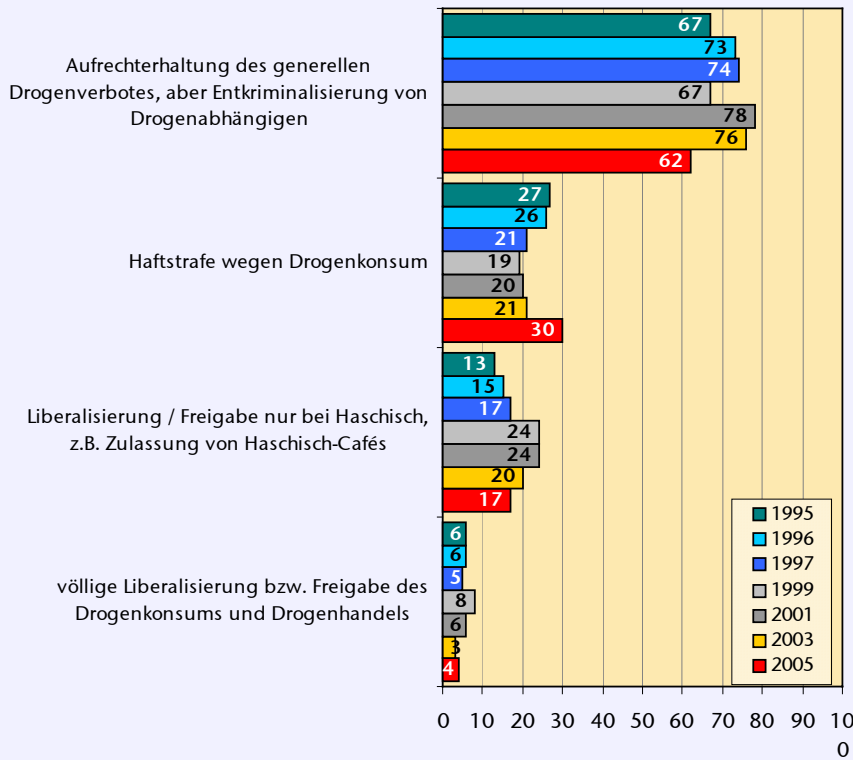
Die grundsätzliche Position einer Aufrechterhaltung des Drogenverbotes bei gleichzeitiger Entkriminalisierung von Suchtkranken wird von allen Bevölkerungssegmenten mehrheitlich als sinnvoll und zweckmäßig erachtet. Dies gilt umgekehrt auch für die Ablehnung von Haftstrafen aufgrund eines Drogenkonsums.

Frage: Ich lese Ihnen einige mögliche Regelungen für den Suchtmittelbereich vor. Geben Sie bitte jeder diese möglichen Regelungen eine Note, je nachdem für wie sinnvoll Sie die jeweilige Maßnahme halten. Note 1 bedeutet "sehr sinnvoll", Note 5 "gar nicht sinnvoll". (in Prozent)



Gegenüber den Jahren zuvor bildet sich in den aktuellen Ergebnissen bei den Wienerinnen und Wienern in Summe allerdings eine etwas restriktivere Haltung gegenüber dem Drogenkonsum ab. Signifikant angestiegen ist etwa die Zustimmung zu Haftstrafen im Falle eines Drogenkonsums (von 21 auf 30 %). Parallel dazu hat sich die Quote derer etwas reduziert, die meinen, dass es völlig falsch wäre, Drogenabhängige zu kriminalisieren.

Frage: Ich lese Ihnen einige mögliche Regelungen für den Suchtmittelbereich vor. Geben Sie bitte jeder dieser möglichen Regelungen eine Note, je nachdem für wie sinnvoll Sie die jeweilige Maßnahme halten. Note 1 bedeutet "sehr sinnvoll", Note 5 "gar nicht sinnvoll". (in Prozent, Noten 1+2)



Der Großteil der Bevölkerung spricht sich auch nach wie vor dafür aus, den Zugang zu Psychopharmaka insofern zu erschweren, als man diese Substanzen in Apotheken nur mit einer ärztlichen Verschreibung bekommen sollte. Rund neun von zehn Befragten (91 %) halten dies für sinnvoll.

So wie in den vorangegangenen Jahren wurde auch eine Reihe weiterer möglicher Maßnahmen auf deren Bevölkerungsakzeptanz hin abgetestet.

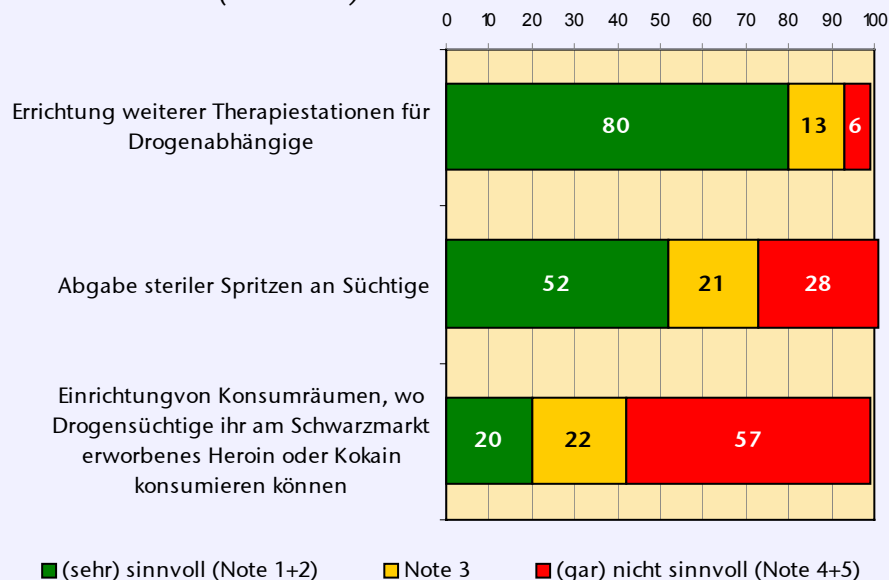
Die aktuellen Ergebnisse bestätigen einmal mehr, dass die Wienerinnen und Wiener mit großer Mehrheit dafür sind, dass der bisherige Weg der Wiener Drogenpolitik weitergeführt wird: *Therapie statt Strafe* – an diesem Ansatz sollte die Stadt Wien nach Meinung der Bevölkerung unverändert festhalten.

Demgemäß spricht sich der ganz überwiegende Teil der Befragten dafür aus, dass die Stadt Wien *weitere Therapiestationen für Drogenabhängige* errichtet. Dies halten 80 Prozent der Bevölkerung grundsätzlich für sinnvoll; dagegen ist hier nur eine kleine Minderheit (6 %). Die überaus hohen Zustimmungswerte bilden sich mit nur geringen Abweichungen bei allen Bevölkerungssegmenten ab.

Eine Abgabe von *sterilen Spritzen für Süchtige* zur Reduzierung von Ansteckungsrisiken stößt ebenfalls auf eine mehrheitliche Akzeptanz. 52 Prozent der Befragten sind von der Zweckmäßigkeit einer solchen Vorgangsweise überzeugt; ein weiteres Fünftel gab hier die mittlere Note 3, während 28 Prozent Vorbehalte anmeldeten.

Von der Sinnhaftigkeit von *öffentlichen Konsumräumen*, wo Drogen-süchtige ihr am Schwarzmarkt erworbenes Heroin oder Kokain konsumieren können, ist man hingegen mehrheitlich nach wie vor nicht überzeugt. Solchen Einrichtungen bzw. Lokalen nach dem Schweizer Muster stehen 57 Prozent der Befragten eher ablehnend gegenüber. Rund ein Fünftel der Bevölkerung würde auch diese Maßnahme für sinnvoll erachten; etwa ebenso viele stehen dem mehr oder weniger indifferent gegenüber (Note 3).

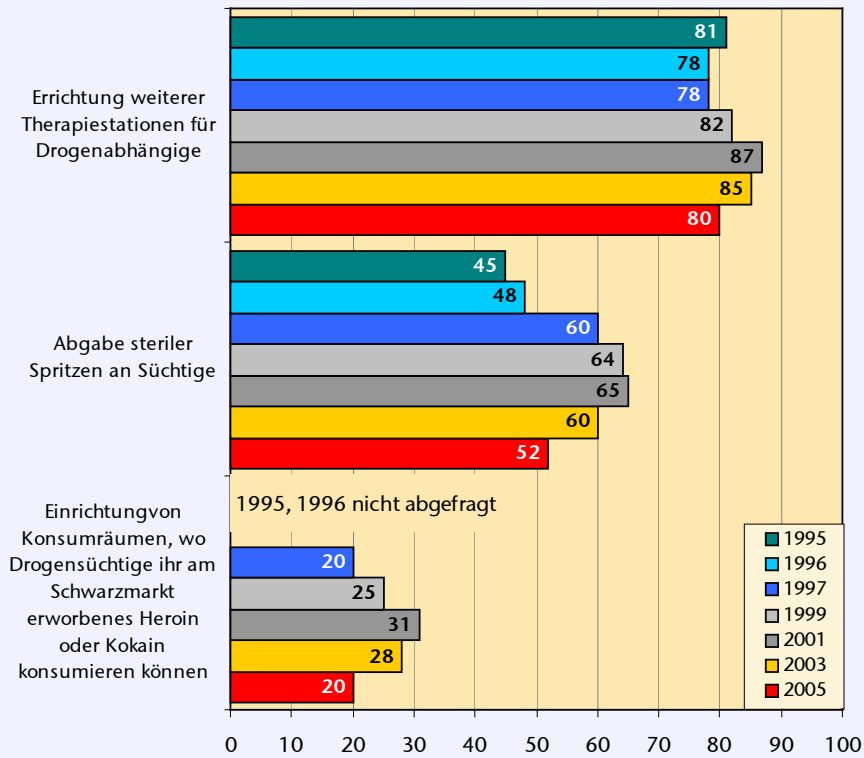
Frage: Ich lese Ihnen einige mögliche Regelungen für den Suchtmittelbereich vor. Geben Sie bitte jeder diese möglichen Regelungen eine Note, je nachdem für wie sinnvoll Sie die jeweilige Maßnahme halten. Note 1 bedeutet "sehr sinnvoll", Note 5 "gar nicht sinnvoll". (in Prozent)



Aus der folgenden Grafik mit den Zeitreihen-Einstellungswerten ist ersichtlich, dass sich an der starken Befürwortung der Errichtung weiterer Therapiestationen für Drogensüchtige so gut wie nichts geändert hat. Zwar ist bei den Zustimmungswerten ein leichter Rückgang um einige Prozentpunkte ausgewiesen – nach wie vor besteht aber ein sehr breiter Konsens darüber, dass ein weiterer Ausbau des Wiener Drogenhilfesystems sinnvoll wäre.

Schon etwas deutlicher fallen die rückläufigen Positivnennungen hinsichtlich der Abgabe steriler Spritzen und der Errichtung von Konsumräumen für schwer Drogensüchtige aus. Die Akzeptanz dieser Maßnahmen nahm bis zum Jahr 2001 konstant zu; seit damals weisen die Daten eine gegenläufige Tendenz aus.

Frage: Ich lese Ihnen einige mögliche Regelungen für den Suchtmittelbereich vor. Geben Sie bitte jeder dieser möglichen Regelungen eine Note, je nachdem für wie sinnvoll Sie die jeweilige Maßnahme halten. Note 1 bedeutet "sehr sinnvoll", Note 5 "gar nicht sinnvoll". (in Prozent, Noten 1+2)



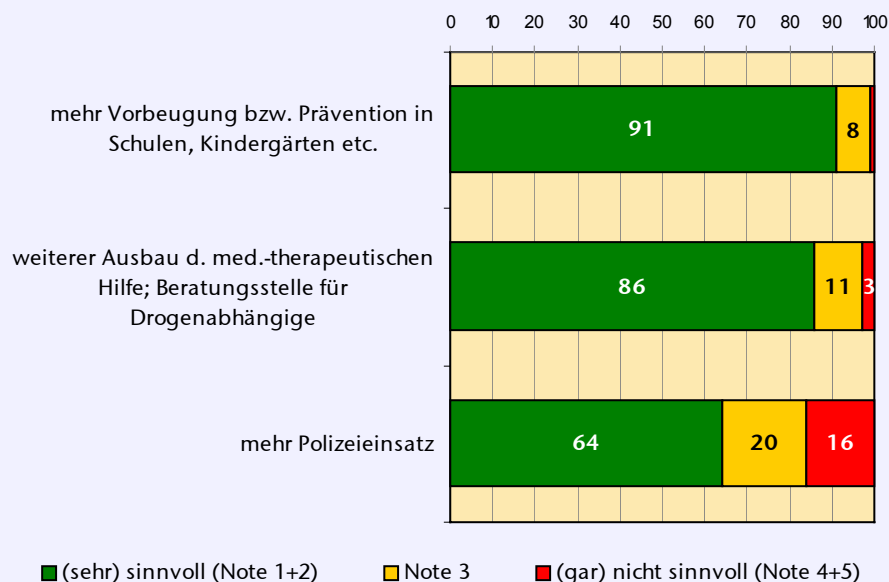
8.2. Weitere drogenpolitische Präferenzen

Breiter Konsens unter den Wienerinnen und Wienern besteht nicht nur darüber, dass die Stadt weitere Therapiestationen für Süchtige errichten sollte – ganz grundsätzlich wird ein *weiterer Ausbau der medizinisch-therapeutischen Hilfe bzw. der Beratungs- und Betreuungseinrichtungen* als absolut sinnvoll erachtet. Neun von zehn Befragten sprechen sich für diesen Weg aus.

Kein Zweifel besteht bei der Bevölkerung auch darüber, dass die *Drogen-Prävention* für Jugendliche in Schulen und Kindergärten intensiviert werden sollte. Auch diese Maßnahme stößt bei knapp neun von zehn Befragten auf ungeteilte Zustimmung.

Zugleich können sich zwei Drittel der Bevölkerung auch einen verstärkten Polizeieinsatz vorstellen, um den organisierten Drogenhandel unter Kontrolle zu halten. Gegenüber den letzten Jahren hat sich an diesen Einstellungsmustern nur wenig verändert.

Frage: Für wie sinnvoll halten Sie die folgenden drogenpolitischen Maßnahmen? Geben Sie bitte jeweils eine Note. 1 bedeutet "sehr sinnvoll", 5 bedeutet "gar nicht sinnvoll". (in Prozent)



9. Resümee

- Der Suchtmittelkonsum der Wiener Bevölkerung hat sich gegenüber den letzten beiden Jahren kaum verändert. Im längeren Zeitverlauf hinweg ist ein Rückgang um rund 10 Prozentpunkte bei jenen festzustellen, die so gut wie täglich Alkohol trinken. Nach wie vor konsumieren Männer im Vergleich zu Frauen deutlich mehr und viel öfter Alkohol. Dies trifft etwas abgeschwächt auch auf den Nikotinkonsum zu.
- Bei den abgefragten Psychopharmaka, die primär von Frauen eingenommen werden, hat sich beim Konsumverhalten ebenfalls wenig verändert. Analoges gilt für die illegalen Suchtmittel, bei welchen sich immer noch eine deutlich höhere Prävalenz bei den Männern zeigt. Insgesamt gaben 17 Prozent der Befragten an, schon einmal Hanfprodukte zu sich genommen zu haben. Diese Quote deckt sich fast völlig mit jener aus dem Jahr 2003. Auch bei den sogenannten härteren Drogen ist kein signifikanter Konsumzuwachs festzustellen. Die Lebenszeit-Prävalenz liegt je nach Substanz zwischen 2 und 3 Prozent. Der Großteil der ehemaligen User hat mit dem Konsum illegaler Suchtmittel längst wieder aufgehört. Die 3-Jahres-Prävalenz bei Hanfprodukten beläuft sich auf 7 Prozent; die 30-Tage-Prävalenz auf 3 Prozent. Im Rahmen dieser Erhebung bestätigt sich auch nicht, dass die Erstkonsumenten immer jüngeren Alters sind.
- Rund ein Viertel der Bevölkerung fühlt sich über das Thema Suchtmittel und Drogen gut informiert; weitere 46 Prozent bezeichnen sich als zumindest einigermaßen informiert. Interesse an zusätzlichen Informationen zur Sucht- und Präventionsthematik meldet rund ein Fünftel der Bevölkerung an.
- Im unmittelbaren Bedarfsfall würde man sich zur Informationseinholung am ehesten an folgende Stellen wenden: an eine Drogenberatungsstelle (48), an einen Arzt bzw. an eine Ärztin (39 %) und an eine Fachstelle für Suchtprävention (33 %).
- Gegenüber der letzten Befragung hat sich das Risikobewusstsein in Bezug auf so gut wie alle Suchtmittel zumindest tendenziell erhöht. Dies gilt gleichermaßen für Alkohol, Psychopharmaka, Hanfprodukte und 'härtere' Drogen. Damit hat sich auch wieder die Ansicht verbreitert, dass Haschisch die Funktion einer Einstiegsdroge hat.

Bei den Jüngeren und Höhergebildeten gibt es diesen Einstellungswandel freilich nicht.

- Das höhere Risikobewusstsein bzw. die gestiegene Sensibilisierung geht allerdings Hand in Hand mit einer etwas restriktiveren Einstellung gegenüber Menschen, die Suchmittel konsumieren. Dies zeigt sich etwa daran, dass mehr Befragte als bisher angaben, dass sie den Kontakt mit Personen aus dem engeren Freundeskreis, die Drogen konsumieren, aus diesem Grunde gleich abbrechen würden.
- Das abnehmende Verständnis gegenüber einem Konsum von illegalen Drogen manifestiert sich auch darin, dass diesmal mehr Personen als zuletzt eine Haftstrafe wegen Drogenkonsum für zweckmäßig erachten. Nach wie vor sind aber die meisten gegen eine solche Vorgangsweise.
- Breiter Konsens besteht unter der Wiener Bevölkerung darüber, dass es sinnvoll wäre, weitere Therapiestationen für Drogenabhängige zu errichten. Die Befragten sprechen sich mit großer Mehrheit dafür aus, den bisherigen Weg der Wiener Drogenpolitik - "Therapie statt Strafe" - grundsätzlich fortzusetzen. Neben einem Ausbau der medizinisch-therapeutischen Hilfe respektive der Beratungs- und Betreuungsstellen für Drogenabhängige wünscht man sich vor allem auch verstärkte Präventionsmaßnahmen in Schulen und Kindergärten.
- 43 Prozent der Befragten meinen, dass sich die Drogenproblematik in Wien in den letzten Jahren eher verschlechtert hat (im Jahr 2003 hatten noch 62 % diesen Eindruck). Zugleich ist aber fast die Hälfte der Bevölkerung davon überzeugt, dass die diesbezügliche Situation in Wien besser als in anderen europäischen Großstätten ist. Nur 8 Prozent vermuten das Gegenteil. Die übrigen gehen davon aus, dass es da keine nennenswerten Unterschiede geben dürfte.
- Von jenen, die sich hier ein Urteil zutrauten, hat eine deutliche Mehrheit von 60 Prozent einen positiven Eindruck von der Wiener Drogenpolitik. Vor zwei Jahren war die Hälfte der Befragten davon überzeugt, dass die Stadt Wien in diesem schwierigen Bereich gute Arbeit leistet - dieses abgeschwächte Ergebnis resultierte daraus, dass viele vor der damals anstehenden EU-Osterweiterung befürchteten, dass damit auch die organisierte Drogenkriminalität verstärkt nach Wien kommen wird. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung bezweifeln derzeit nur 22 Prozent, dass der Wiener drogenpolitische Weg der richtige ist.